

Viertausend Mann ziehen auf Walfischfang

Autor(en): **W.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): - **(1929)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-988834>

Nutzungsbedingungen

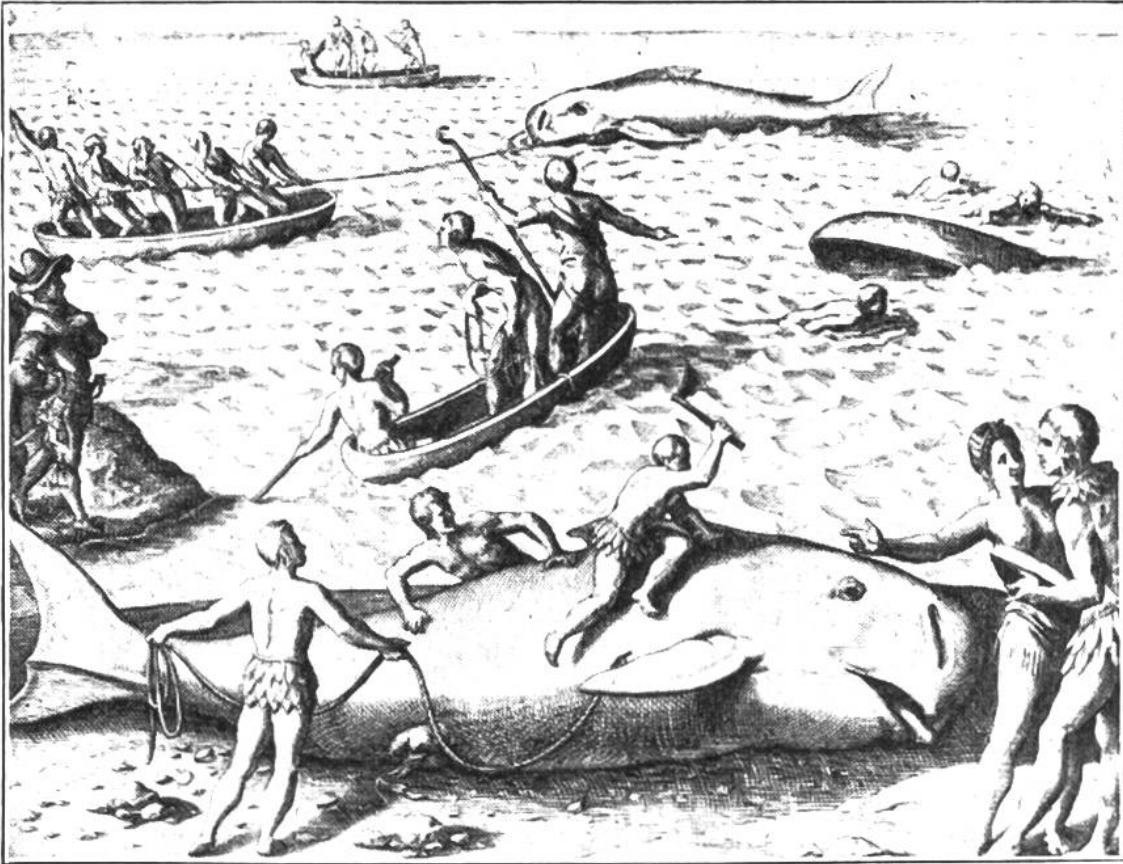
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

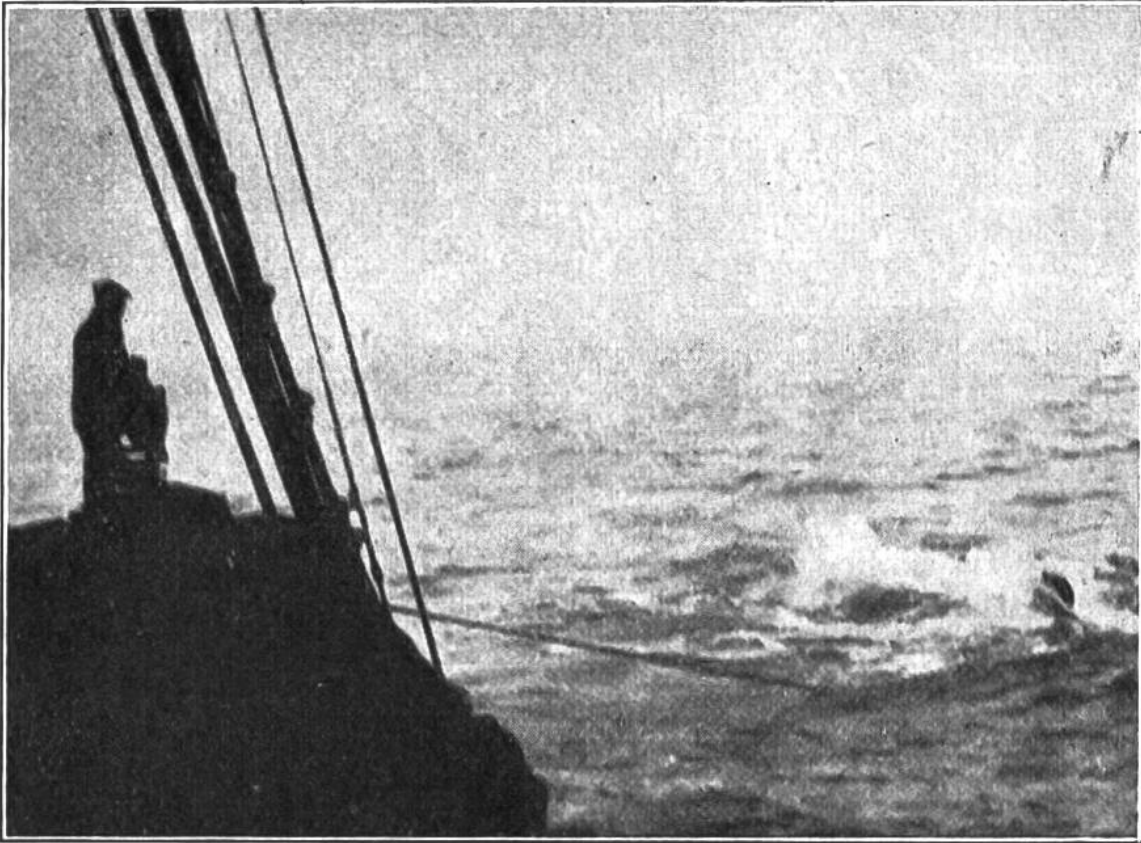
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Walfang mit Harpune durch Eingeborne von Tasmanien (Insel an der Südostspitze Australiens). Das erlegte Tier vorn wird abgespeckt. (Darstellung nach einem alten Stich.)

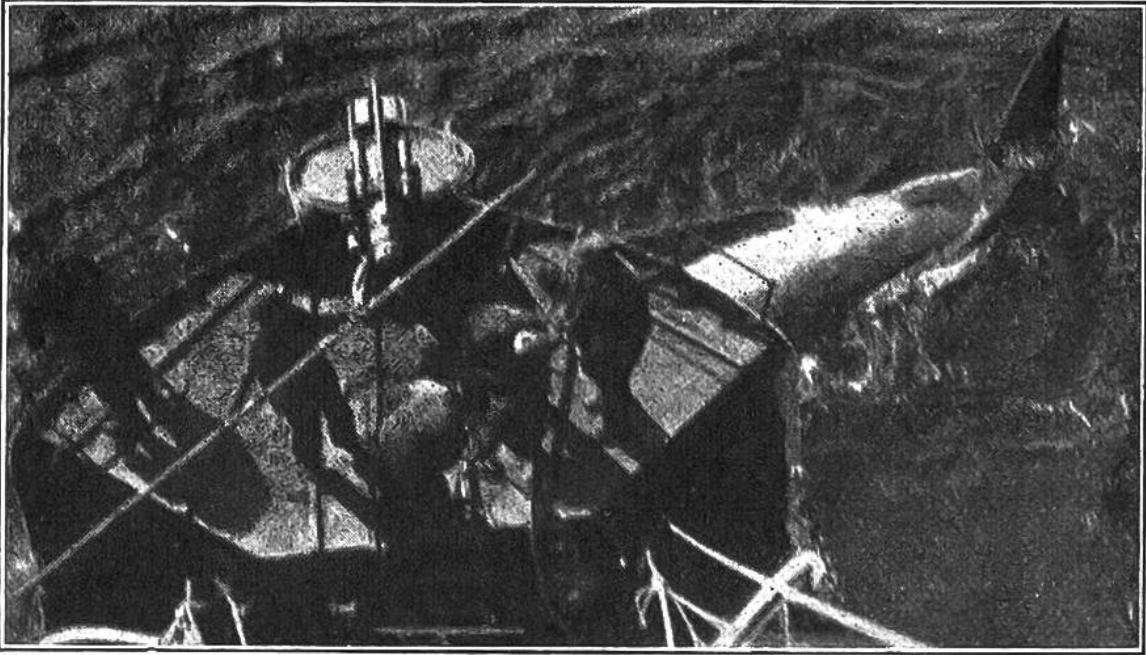
Viertausend Mann ziehen auf Walfischfang.

Die Zeiten, wo der Walfischfänger den Kampf mit dem Meerriesen vom kleinen, schaukelnden Boot aus aufnahm und sich, bloß mit einer Harpune bewaffnet, dem ungeheuer stärkeren Gegner stellte, diese Zeiten sind endgültig vorbei. Damals glich der kühne Walfischjäger dem Siegfried, welcher den gewaltigen Drachen tötete. Nicht selten bezahlte der Jäger den Kampf mit seinem Leben, wenn das getroffene Meerungeheuer wütend vor Schmerz sich gegen das Boot wandte. Ein besonders gefährlicher Bursche ist der Pottwal. Ein Naturforscher berichtet, daß im Jahre 1867 der zweite Schiffsoffizier eines Walfischfängers einen Pottwal harpunierte. Der Getroffene zerschlug sofort das Boot. Der dritte Offizier ruderte zur Hilfe herbei, doch dessen Boot ereilte ein gleiches Schicksal. Der erste Offizier fischte dann die gefenterte Mannschaft auf. Inzwischen rückte der vierte Offizier dem Pottwal auf den Leib. Vergeblich, der Wal zerkrachte das Boot wie eine Nuß zwischen den ungeheuren



Don der Harpune getroffen.

Kinnladen und zermalmt es vollständig. Zwei weitere Boote richteten ebenfalls nichts aus und hatten Mühe, sich zu retten. Darauf griff der wütende Wal das Schiff selbst an und zerschlug ihm einige Planken. Erst am nächsten Tag war der Riese kampfes müde und konnte erlegt werden. Heute verleiht die Harpunierkanone und die mit einer Sprengladung versehene Harpune dem Jäger eine gewaltige Überlegenheit dem Tiere gegenüber. Nicht mehr von der Schaluppe aus, die vorsichtig an den Gegner herangerudert wurde, erfolgt nun der Kampf. Am Bug des Schiffes selbst, oder aber auf einem größeren Beiboot, ist die Harpuniervorrichtung angebracht. Gefahren gibt es natürlich auch heute noch für den Jäger genug. Aber sie drohen nicht mehr vom Wal, sondern von den Unbilden des launischen Meeres. Schlägt das Wurfgeschöß auf, so explodiert die Sprengladung und bringt dem Wal schreckliche Wunden bei, an denen er meistens verbluten muß. Ein Entkommen ist fast ausgeschlossen. Früher dagegen kam es hie und da vor, daß der getroffene Wal mit der im Leibe steckenden Harpune entfloß und die vielen Meter Leinenseil, die an der Harpune

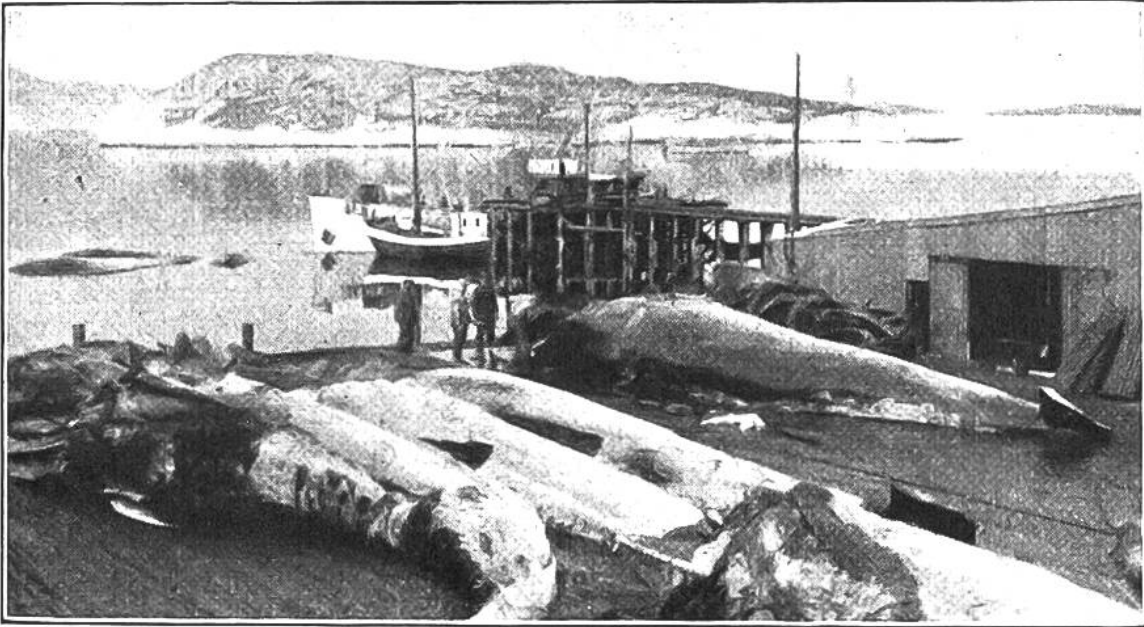


Der erbeutete Wal wird am Schiff befestigt und nachgeschleppt. - Am Bug des Schiffes erkennt man die Harpuniertanone.

befestigt sind und auf dem Boot abrollen, mit sich zog, so weit, daß schließlich die Leine zerschnitten werden mußte; sonst drohte die Gefahr des Kenterns.

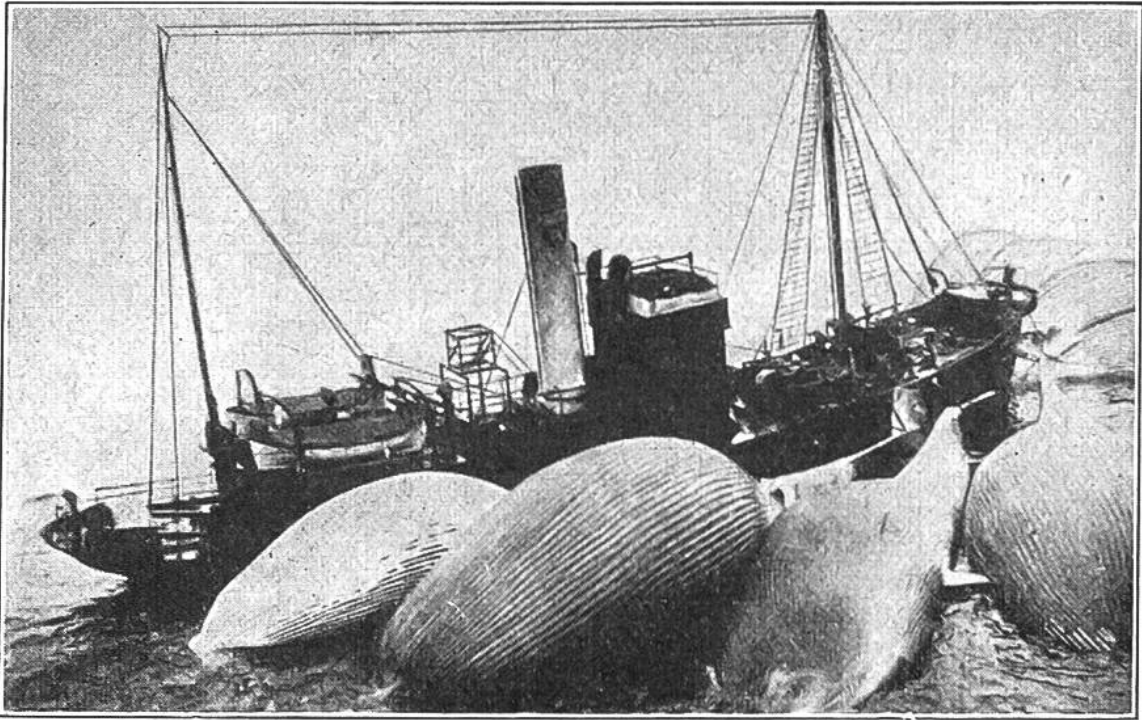
Noch weitere technische Errungenschaften der Neuzeit, nicht die Sprengharpune allein, sollen beim Walfischfang zur Anwendung kommen. Die Schiffe der Walfischjäger sind mit einem Flugzeug ausgestattet, ferner mit einem stattlichen Beiboot, das mit mehreren Harpuniervorrichtungen versehen ist. Die Flugzeuge sollen in erster Linie den Aufenthaltsort der Wale auskundschaften und melden. Zu diesem Meldedienst sind sie mit Apparaten drahtloser Telegraphie ausgerüstet. Sie können aber auch selbständig die Jagd aufnehmen und die Seetiere aus der Luft mit Fliegerbomben bewerfen.

Die erfolgreichsten Walfischfänger sind immer noch die Norweger. Sie haben in den Gewässern der nördlichen Polargebiete gründliche Arbeit geleistet und die Wale so ziemlich ausgerottet. So ziehen die Jäger in das südliche Eismeer, nach Süd-Shetland und Süd-Georgien. Die Flotte, welche im Herbst 1927 auf den norwegischen Reedereien zusammengestellt wurde, übertraf alles bei weitem, was bis dahin für den Walfang geleistet worden war. Diese Flotte bestand aus 17 Schiffen und gegen 80 größeren Fangbooten mit zusammen 150 000 Tonnen Wasserverdrängung. Die Schiffsmannschaft soll über 4000 Köpfe zählen. Von der Beman-



Eine Walfängerstation in Norwegen.
Der Speck des Tieres wird hier zu Tran gefocht.

nung arbeitet jedoch nur ein Teil als Matrosen und Jäger. Die übrigen Leute übernehmen die nicht sehr appetitliche Verarbeitung der Beute: das Abspucken, Transsieden, die Umwandlung der Knochen zu Kunstdünger, das Konservieren von eßbaren Fleischteilen, die für Japan bestimmt sind. Kein Bröselchen der erlegten Riesen darf verloren gehen. Die Verarbeitung geschieht sowohl an Land wie auf besondern Schiffen, den „schwimmenden Stationen“ oder Tranfochereien weit draußen auf hoher See. — Den Norwegern machen englische Gesellschaften gewichtige Konkurrenz. Doch erreichte der Ertrag der Norweger im Winter 1925/26 (dem Sommer der südlichen Polarländer) beinahe zwei Drittel von der Gesamtbeute des Jahres im Werte von 110 Millionen Kronen. Alle Jäger zusammen brachten es auf eine Million Tonnen Öl. Wie viele Walfische mußten dazu ihr Leben lassen! Die Engländer allein erlegten gegen anderthalb Tausend. Bis in die entlegensten Schlupfwinkel des südlichen Eismeres werden die Tiere verfolgt. Der Walfischfang, wie er heute betrieben wird, kommt einem Vernichtungskriege gleich. So ist ernstlich zu befürchten, daß der Riese des Meeres bald auch auf der südlichen Halbkugel ausgerottet und die Welt um einen eigenartigen Bewohner ärmer sein wird. Um Klarheit zu schaffen über die Möglichkeit einer völligen Ausrottung, ist der Dampfer „Discovery“



Ein kleinerer Walfischfänger mit reicher Beute.

ausgeschickt worden. Bedeutende Zoologen wollten von diesem Schiff aus das Leben der Wale beobachten und die Tiere auf ihren Zügen, welche sie in Scharen bis zu tausend unternehmen, verfolgen. Die Gelehrten kennzeichneten Wale der australischen Gewässer durch kleine Harpunen mit Aufschrift. Diese Harpunen wirken wie das Halsband beim Hund: Der Wal merkt sie gar nicht. Die Aufschrift bezeichnet Datum und geographischen Ort der Markierung. Werden die Tiere dann einmal erlegt, so wird es sich herausstellen, ob die Walfische wirklich so weite Wanderungen in das Weltmeer unternehmen, wie das die Jäger behaupten. Wenn nur die Ergebnisse dieser Expedition, die 30 Monate unterwegs war, nicht wieder dazu ausgenützt werden, den Vernichtungskrieg für den Menschen noch erfolgreicher zu gestalten.

Da möchte der Tierfreund wünschen, daß die Natur den arg bedrohten Walen zu Hilfe kommt und diese tüchtiger und gewitziger werden läßt in der Kampfesabwehr. Manche Wale sind ohnehin wegen der Durchtriebenheit, mit der sie den Jägern auschlüpfen, zu einer gewissen Berühmtheit gelangt. So der „Neuseeland-Tom“, ein Pottwal. In Matrosenliedern und Seemannssagen wird er verherrlicht. In seinem Rücken sollen schon so viele Harpunen stecken, daß Tom einem riesigen Igel gleicht.

W. S.